

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 56 (1981)

Heft: 2

Artikel: Verändertes Kräfteverhältnis - gefährdete Abschreckung

Autor: Brunner, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verändertes Kräfteverhältnis – gefährdete Abschreckung

Major i Gst Dominique Brunner, Zürich

«Das Erzeugen eines jeden Gegensatzes bedeutet erhöhte Bewusstseinsmöglichkeit.. Das Herausholen unbewusster Inhalte ins helle Licht des Bewusstseins bedarf als äusserer Stütze der Kontrastwirkung und der Kontrasterfahrung»
(Max Imboden)

Im Sinn dieses Zitats ist es empfehlenswert, um Klarheit zu gewinnen über den Ist-Zustand im militärstrategischen Bereich, diesen mit dem Zustand von gestern oder eventuell vorgestern zu vergleichen. Erst dann ermisst man wirklich, wo man heute steht. Erst der Vergleich mit dem vormaligen Zustand erlaubt es mit anderen Worten, eine ausreichende Vorstellung von den Möglichkeiten zu gewinnen, die sich den involvierten Mächten aufgrund ihrer militärischen Mittel, ihres heutigen Apparates eröffnen. Man wird etwa die militärischen Potentiale der USA und der Sowjetunion und ihrer Verbündeten vor zwanzig Jahren in Beziehung setzen zu den damaligen Aktionen der beiden Lager und zum Ausgang von Kraftproben, die sie austrugen. Man wird zum Beispiel feststellen, welchen direkten oder indirekten Gebrauch die Sowjets von ihrem militärischen Potential machen, gleichzeitig untersuchen, wie es um den westlichen, namentlich amerikanischen Einfluss, insbesondere in umstrittenen Räumen, stand, d.h. in den nicht eindeutig der einen oder anderen Supermacht ideologisch und interessengemässig zuzuordnenden Gebieten.

Stellt man nun das militärische Kräfteverhältnis von 1980 dem militärischen Kräfteverhältnis um 1965 gegenüber, und berücksichtigt man gleichzeitig den Stand des diplomatischen Einflusses der einen und der anderen Seite damals und heute, so sind mindestens Schlüsse möglich in bezug auf die Funktion der militärischen Macht in der Aussenpolitik dieser Nationen. Erkenntnisse dieser Art lassen weitere Schlüsse hinsichtlich künftiger Absichten der zur Rede stehenden Mächte zu. Wenn überhaupt, lässt sich nur aus dem bisherigen Verhalten der Machthaber in einer geschlossenen Gesellschaft wie der sowjetischen – im Zusammenhang mit ihrem jeweiligen militärischen Potential – auf deren heutige Absichten schliessen.

Die militärstrategische Lage Mitte der 60er Jahre

Die Frage drängt sich natürlich auf, wieso ausgerechnet die Mitte der 60er Jahre als Bezugs punkt gewählt wird. Die Erklärung ist einfach. 1964 erfolgte der Sturz Chruschtschews. Bei diesem spielte die militärische Stärke oder besser, spielten die militärischen Schwächen der Sowjetunion eine unbestreitbare Rolle. Chruschtschews Ära war, was den Aspekt Machtpolitik betrifft, gekennzeichnet durch eine Dynamik, die die militärischen Kräfte der Sowjetunion nicht entsprachen. Das schlüssigste Beispiel dafür gibt Kuba ab. Die Kraftprobe um die auf Kuba von den Sowjets stationierten Mittelstrecken-Lenkwellen mit Nuklearsprengköpfen hat Chruschtschew provoziert. Gründe für sein Vorgehen hätte er allerdings anführen können.

Nachdem um die Jahrzehntwende 50/60er Jahre die Vorstellung im Westen überwogen hatte, die Sowjets seien in bezug auf Raketen technik den Amerikanern überlegen, eine Vorstellung, zu der man durch die sowjetischen Erfolge beim Abschuss der «Sputnik»-Satelliten ab 1957 verleitet worden war, brachten verbesserte Aufklärungsmittel und insbesondere die ersten westlichen Satelliten die Wahrheit hinsichtlich des Standes der sowjetischen Lenkwaffenproduktion ans Licht. Hatte man auf amerikanischer Seite kurz zuvor noch in guten Treuen von einer Raketenlücke gesprochen, die sich zum Nachteil der USA aufgetan habe oder auf tun werde, so stand im Verlauf des Jahres 1961 – eben dank den neuartigen Aufklärungstechniken – fest, dass die amerikanische Suprematie in bezug auf interkontinentale Nuklearwaffen unangetastet blieb, ja grösser wurde als je zuvor. Die Gründe lagen darin, dass einerseits auf amerikanischer Seite unter dem Eindruck der befürchteten Raketenlücke ein «Crash»-Programm in bezug auf ballistische Lenkwaffen mit dem Regierungsantritt Kennedys eingeleitet worden war und dass andererseits die Sowjets Langstrecken-Lenkwellen nur in langsamem Rhythmus bereitstellten, dafür gegen Europa gerichtete Mittelstreckenlenkwaffen SS-4 und SS-5 in grosser Zahl in Dienst stellten.

Die Sowjets haben sich durch das Gerede und die Aufregung im Westen über die angebliche Raketenlücke wohl nie täuschen lassen. Sie wussten sehr genau, dass sie hinsichtlich des Nuklearwaffenpotentials grosser Reichweite den Amerikanern glatt unterlegen blieben. Auf sie musste es denn auch einen mindestens verwirrenden Eindruck machen, dass die amerikanischen Verantwortlichen unter Hinweis auf eine sich abzeichnende sowjetische Überlegenheit, von der die Sowjets ja wussten, dass sie nicht existierte, nicht existieren würde in absehbarer Zukunft, verdoppelte Anstrengungen auf dem Felde der strategischen Nuklearwaffen forderten und durchsetzten. Man beurteilt eine andere Macht, deren Führung, aus seinem eigenen Weltbild heraus, mit seinen eigenen Wertmaessstäben. Die Sowjets, die die sie umgebende Welt immer als feindselig empfunden haben, sofern sie ihnen nicht einfach ergeben war, dürften damals befürchtet haben, dass die amerikanischen Klagen über die erwähnte Raketenlücke gar nicht aufrichtig gemeint waren, sondern eher ein Täuschungsmanöver darstellten, gewissermassen einen Rauchvorhang, hinter dem man die nukleare Aufrüstung auf westlicher Seite forcieren wollte, um seine Suprematie auszubauen und allenfalls auch auszunutzen.

Der Schock von Kuba

Vor diesem Hintergrund muss der unter Chruschtschew gefallte Entscheid beurteilt werden, die schon ausgeprägte und sich nun in besorgniserregendem Masse vergrössernde Überlegenheit der USA hinsichtlich der gegen das Territorium der Sowjetunion einsetzbaren nuklearen Schlagkraft unter Ausnutzung der vorgeschobenen Basis Kuba gewissermassen

zu unterlaufen. Man könnte Chruschtschew zu billigen, dass er lediglich ein besseres Kräfteverhältnis herbeizuführen suchte. Der Coup, als das muss man seinen Schachzug in bezug auf die Stationierung der Mittelstreckenlenkwaffen in Kuba, keine 200 Kilometer von der amerikanischen Küste entfernt, bezeichnen, misslang indessen, und er musste scheitern. Die USA waren damals nuklearstrategisch generell über deutlich überlegen, Kuba befindet sich innerhalb ihres engeren Operationsradius, und ihre überlegene Flotte war jederzeit in der Lage, den Sowjets den Zugang zur Insel zu verwehren. Für die sowjetische Führungsschicht muss im Gefolge der Kubakrise vom Herbst 1962, die für die Sowjets mit dem demütigenden Abzug ihrer Raketen aus Kuba endete, die Überlegung im Vordergrund gestanden haben, dass man sich wegen der eigenen militärischen Unterlegenheit habe beugen müssen, Unterlegenheit hinsichtlich der nuklearstrategischen Waffen, Unterlegenheit aber auch hinsichtlich der Seestreitkräfte, generell in bezug auf die Fähigkeit zu «Power Projection.» Neben anderem hat dies wohl den Ausschlag gegeben bei der Ausbootung Chruschtschews.

Experten bezeichnen die folgende Ära als Periode des Wiederaufbaus, was sich auf die militärische Schlagkraft der Sowjetunion bezieht. Man hatte tatsächlich am eigenen Leibe erfahren, dass eine ausgreifende Diplomatie im Wettbewerb mit der amerikanischen Supermacht zum Scheitern verurteilt war, wenn sie nicht ihren Rückhalt finden konnte an mindestens ebenbürtigen militärischen Kräften, eher aber noch an einer wahrnehmbaren militärischen Überlegenheit.

Der Stand der Dinge vor 15 Jahren

Mitte der sechziger Jahre verfügten die Sowjets über insgesamt 330 Abschussvorrichtungen für Lenkwaffen mit Nuklearsprengköpfen – an Land und auf U-Booten –, die das amerikanische Heimatgebiet zu erreichen vermochten. Ihre Langstrecken-Bomberstreitmacht umfasste knappe 200 Maschinen. Ihre Waffen waren unter den Gesichtspunkten der Eindringfähigkeit, der Verlässlichkeit und der Zielgenauigkeit, ganz abgesehen von der Überlebensfähigkeit im Fall eines vorsorglichen amerikanischen Angriffs, unbestreitbar unterlegen.

Die Überlegenheit der USA unter den angeführten Gesichtspunkten – Waffenbestände, Qualität der Waffen – war also ausgeprägt und unbestritten. Knappe fünf Jahre, nachdem man sich in den USA und im Westen von den Sowjets überrundet gewähnt hatte, stand man überlegener und stärker da als zuvor. Die USA besaßen rund 1400 Abschussvorrichtungen für Lenkwaffen grosser Reichweite, 934 an Land – ICBM –, 464 auf nuklear angetriebenen Unterwasserschiffen, SLBM. Die Bomberarmada zählte Hunderte von Maschinen, insbesondere 600 B-52, ein damals höchst moderner Bomber. Hätten die Amerikaner einen ersten Schlag gegen die Sowjetunion geführt, so hätten sie aller Voraussicht nach einen wesentlichen Teil der sowjetischen Nuklearstreitmacht auszu-

Von der Viscosuisse AG: Die modernen Qualitätsgarne Nylsuisse und Tersuisse für die Textilien der Zukunft.



In Tausenden von Einsatzgebieten bewähren sich heute Erzeugnisse aus Nylsuisse und Tersuisse. Auch Sie gehen täglich damit um. Die Viscosuisse AG in Emmenbrücke, das grösste Textilunternehmen der Schweiz, ist einer der Pioniere der europäischen Chemiefaserindustrie. Ihr vielseitiges Produktionsprogramm umfasst die Herstellung synthetischer Garne für Bekleidung, Teppiche, Haus- und Heimtextilien und technische Anwendungen.

Nylsuisse und Tersuisse, die international geschützten Qualitätsmarken der Viscosuisse AG, gehissen einen hervorragenden Ruf. Sie tragen zum hohen Ansehen der Schweizer Textilien in aller Welt bei.



VISCO

SUISSE

Viscosuisse AG, CH-6020 Emmenbrücke

schalten vermocht, sie verfügten also über eine teilweise, gewiss begrenzte, aber eben doch partielle Erstschlagfähigkeit dank Fähigkeit zu Counterforceaktionen. Damit ist auch ausgedrückt, dass die sozusagen retortenmässig reine Form der Erstschlagfähigkeit – Fähigkeit zur Verhinderung jeder relevanten gegnerischen Reaktion durch präventiven oder präemptiven Schlag gegen die Waffen des Gegners – auf amerikanischer Seite nicht gegeben war, dass also die Sowjets selbst mit den verbleibenden geschwächten Kräften einen für eine Gesellschaft wie die USA sicher untragbaren Gegenangriff zu führen in der Lage blieben. Die USA konnten auch damals die Sowjets, sofern es um deren existentielle Interessen ging, die sich geographisch auf Russland und Osteuropa eingrenzen liessen, mit der Drohung mit einem – teilweise – entwaffnenden ersten Schlag nicht zur Ohnmacht verurteilen. Aber ihre strategische Handlungsfreiheit war so beträchtlich, dass sie ihre Interessen – oder was sie als solche erkannten und empfanden – selbst in weit abgelegenen Räumen wie etwa Südostasien viel bedenkenloser und unter Einsatz bewaffneter Macht wahrnehmen konnten.

Das zeitliche Zusammenfallen des massiven amerikanischen Engagements in Vietnam mit der erläuterten nuklearstrategischen Überlegenheit der USA ist kein Zufall. Und das gilt, obgleich die amerikanischen Verantwortlichen den Handlungsspielraum, der hier aufgrund des nuklearstrategischen Kräfteverhältnisses postuliert wird, gar nicht voll auszuschöpfen wagten. Die Halbherzigkeit ihrer militärischen Massnahmen gegen Nordvietnam, die den Keim des schliesslichen Misserfolges in sich trug, erklärt sich aus einer angesichts der tatsächlichen strategischen Möglichkeiten ungerechtfertigten Furcht vor einer direkten Intervention der Sowjets und einer eventuell daraus resultierenden Eskalation zum nuklearen Schlagabtausch.

Hier offenbaren sich am handfesten Beispiel die anhaltende Wirkung zurückliegender Erlebnisse und Empfindungen – in casu des Traumas der Raketenlücke – sowie die Wirksamkeit der von den Atomwaffen generell ausgehenden Abschreckung. An diesem Beispiel wird sichtbar, wie sehr General Beaufre recht hatte, als er der atomaren Bedrohung die Wirkung zuschrieb, eine Atmosphäre grundsätzlich stabilisierend wirkender Vorsicht zu erzeugen. Der Grund für diesen steten, wenn auch nicht spektakulären Einfluss der nuklearen Bedrohung liegt im Ausmass an Schäden, der zu Recht mit dieser Waffe assoziiert wird. Unterscheidet sich schon die einzelne Atomladung von allen übrigen Waffen durch ihre vielfältige Wirkung, durch ihre in hohem Massse feststehende, berechenbare Wirkung – sie stellt sich als «capacité de destruction» dar –, so ergibt sich aus dem Vorhandensein grosser Bestände an Atomwaffen bei beiden Supermächten eine unzweifelhafte Zerstörungsdrohung, die das Verhalten der Nuklearmächte in allen Lagen mindestens indirekt, aber nicht minder nachhaltig beeinflusst.

Tragweite der nuklearen Abschreckung

Der Schluss liegt auf der Hand, die USA hätten Mitte und in der zweiten Hälfte der 60er Jahre ihre materielle Macht in der Auseinandersetzung mit den Nordvietnamesen ganz anders in die Waagschale werfen können, und dann und nur dann hätten sie in klassischer Land- und

Luftkriegsführung siegen können. Als sie sich Ende 1972 entschlossen, die empfindlichen Teile Nordvietnams mit ihrer Luftwaffe zu treffen, d.h. namentlich B-52 einzusetzen, kam der Waffenstillstand sehr rasch zustande. Aus Henry Kissingers Erläuterungen zu den Pariser Verhandlungen mit Le Duc Tho gerade in jener kritischen Phase lässt sich ableiten, dass das die Sprache war, die die nordvietnamesische Führung verstand, wie sie auch heute Deng Xiaoping und generell Chinas Sprache versteht.

In der Mitte der sechziger Jahre war die Lage der USA und des Westens insgesamt aber auch in den übrigen militärstrategischen Bereichen eine andere. Bei den sogenannten «Theatre Nuclear Weapons», den für den Einsatz in Europa bestimmten Atomwaffen, von den eigentlich taktilen Waffen bis hin zu den Mittelstreckensystemen, hatten die USA entweder einen Vorsprung, oder die Vorteile der Sowjetunion wogen nicht allzu schwer, so in bezug auf die Mittelstrecken-Lenkwaffen und Mittelstreckenbomber, weil die Überlegenheit der USA auf dem Felde der interkontinentalen Waffen den Wert dieser nach heutiger Sprachregelung eurostrategischen Waffen erheblich relativierte. Was die konventionellen Kräfte angeht, standen wohl etwas über 140 sowjetische Divisionen zur Verfügung, zu welchen sich die Grossverbände der osteuropäischen Länder gesellten, doch war die Sollstärke der einzelnen Divisionen – gemessen an derjenigen westlicher Divisionen – gering, und die Qualität der Bewaffnung hielt, aufs Ganze gesehen, einem Vergleich mit den westlichen Waffen und Geräten – Panzer und Flugzeuge, Artillerie und Heli-Kopter, Panzerabwehr, Übermittlung – nicht stand. Zudem hatte man Grund dazu, ernste Fragezeichen hinter die Leistungsfähigkeit der sowjetischen bzw. der Logistik der Verbände des Warschauer Paktes zu setzen.

Verändertes Bild zu Beginn der 80er Jahre

Fünfzehn Jahre später, anfangs der 80er Jahre, bietet sich nun ein sehr verschiedenes Bild dar. Ein wesentlich verändertes Kräfteverhältnis, aber auch, Ende der 70er Jahre und 1980, ein politisches Geschehen, welches unübersehbar zeigt, dass die Optionen der westlichen Führungsmacht reduziert, deren Handlungsfreiheit in sehr kritischen Fragen wesentlich beschränkt ist. Waren Vorkommnisse wie die Geiselnahme von Teheran, der mit Selbstverstümmelung verbundene, in jedem Fall für den Westen höchst nachteilige blutige Konflikt zwischen den zwei wichtigen Ölproduzenten Irak und Iran, die im Wege des Stellvertreterkrieges erfolgte sowjetische Penetration vor allem in Ostafrika oder die sowjetische Intervention in Afghanistan unter den zehn oder fünfzehn Jahren vorher obwalenden strategischen Umständen vorstellbar gewesen? Man kann die Frage beantworten, und zwar mit nein. Die Sowjets zum Beispiel standen 1967 Gewehr bei Fuss, als die von ihnen aufgerüsteten arabischen Armeen von den Israeli aufgerieben wurden. Im Vietnamkrieg leisteten sie dem bedrängten sozialistischen Bruderland politisch-propagandistisch, durch Waffenlieferungen und Wirtschaftshilfe – im übrigen durchaus wirkungsvoll – Beistand. Der Einsatz eigener Streitkräfte kam aber nicht in Frage, ja man gebärdete sich nicht einmal militärisch besonders drohend. Eine gewisse Änderung im diesbezüglichen Verhalten der Sowjetunion war dann 1973 im Zusammenhang mit dem Oktoberkrieg zwischen Syrien, Ägypten und Israel

zu beobachten, indem die Sowjets angesichts der Einschliessung der 3. ägyptischen Armee durch den israelischen Stoß an das Westufer des Suezkanals und dann südwärts Richtung Suez mit dem Einsatz eigener Truppen drohten und entsprechende Vorbereitungen tatsächlich trafen. Neu waren sodann der offene Einsatz von Hilfsgruppen in Afrika in Gestalt eines kubanischen Expeditionskorps auf verschiedenen Schauplätzen sowie die verstärkte sowjetische Präsenz im Süden der arabischen Halbinsel. Endlich griffen die Sowjets im Dezember 1979 mit der Invasion Afghanistans erstmals offen militärisch außerhalb der ihnen Ende des Zweiten Weltkrieges zugeschlagenen Einflusssphäre zu.

Direkte Strategie der Sowjetunion

Man wird auch bei ernsthaftem Bemühen um nüchterne, undramatische Deutung dieser Vorgänge und insbesondere des letztgenannten doch feststellen müssen, dass einiges geändert hat, dass die Sowjets ihre Interessen zunehmend unter direktem oder indirektem Einsatz militärischer Macht wahrzunehmen suchen. Es liegt nahe, dies gewiss nicht ausschliesslich, aber eben auch auf das Kräfteverhältnis im militärischen Bereich im allgemeinen und auf der nuklearstrategischen Ebene im besonderen zurückzuführen.

Die zentrale Bedeutung der nuklearstrategischen Ebene ist in theoretischer Sicht kaum bestritten, wird indessen in der tagespolitischen Diskussion oft vergessen, unterschätzt oder gar geleugnet. Das liegt an der Subtilität der Nuklearstrategie und gleichzeitig an der Enormität der nuklearen Bedrohung, die dem Vorurteil Vorschub leistet, der Einsatz dieser Mittel sei ohnedies gänzlich irrational, weil er in beiderseitigen Selbstmord mündet, diese Bedrohung trage einfach zur Verhinderung des ganz grossen Krieges bei, und auf weitere Einzelheiten komme es nicht an. In Tat und Wahrheit ist der von der nuklearstrategischen Ebene ausgehende Einfluss nachhaltiger, konstanter und zugleich vielfältiger wirksam.

Seit den späten fünfziger Jahren stehen sich zwei Supermächte gegenüber, die über diversifizierte Nukleararsenale verfügen. Die bei Anbruch des Lenkwaffenzeitalters entstandene nuklearstrategische Theorie geht von der Erkenntnis aus, dass ein in grösserer Stil geführter atomarer Angriff der einen gegen die andere Supermacht sich gegen die Nuklearwaffen, insbesondere Lenkwaffen und Bomber des Angegriffenen richten müsste.

Dieser sogenannte erste Schlag kommt nur in Frage, wenn er den ebenfalls nuklear gerüsteten Gegner sozusagen entwaffnen kann, wenn er dessen Fähigkeit, mit einem Gegenschlag zu reagieren, entscheidend herabsetzt. Daraus ergibt sich die Forderung nach Nuklearwaffen, die einen überraschenden ersten Schlag des Gegners überleben könnten bzw. nach einem Nukleararsenal, von dem ein ausreichender Teil nach Erdulden des gegnerischen Überraschungsangriffs intakt bliebe. Damit erhebt sich auch die Forderung nach einer Form der Unverwundbarkeit der eigenen Atomwaffen, die einen davon entbindet, schon auf Anzeichen eines gegnerischen Atomangriffs, also Radarwarnung hin zurückzuschlagen zu müssen. Müsste man nämlich, um seine Reaktionsfähigkeit zu erhalten, auf die ersten Warnsignale hin reagieren, seine Raketen und Bomber losschicken, so bestünde eine echte Gefahr des «Krie-

ges aus Irrtum», wie man sie um die Jahrzehntwende 50er/60er Jahre tatsächlich empfunden hat. Es bedeutet denn auch einen gefährlichen Rückschritt, wenn Anhänger des «minimum deterrent» heute, blos um neue amerikanische Rüstungsanstrengungen in bezug auf landgestützte Raketen zu umgehen, der richtigerweise verprüften «launch under attack» – oder «launch on warning» – Politik das Wort reden. Natürlich kann der Gegenspieler nie genau wissen, ob man, würde er angreifen, nicht doch unverzüglich landgestützte Raketen einsetzen würde, bevor die gegen sie gerichteten Sprengköpfe detoniert hätten, und diese Ungewissheit übt eine gewisse abschreckende Wirkung aus. Aber dieses waghalsige Spiel sollte nicht zur Doktrin erhoben werden, zumal die Glaubwürdigkeit dieser Drohung gering ist: es ist doch kaum glaubhaft, dass ein amerikanischer Präsident innerhalb der vielleicht 20 Minuten, die ihm zur Verfügung stünden, den Entschluss fassen würde, hundert oder mehr landgestützte Minuteman-Lenkwaffen gegen sowjetisches Gebiet loszulassen und damit eventuell den Untergang der USA als Gesellschaft des 20. Jahrhunderts zu besiegen.

Der zweite Schlag soll nun den Gegner bzw. den anderen Grossen von der Auslösung des ersten Schlages abhalten, indem er dem Angreifer unerträgliche Verluste zufügt bzw. androht. Die zentrale Frage ist natürlich die nach dem Ausmass von Schäden, die zum Beispiel die Sowjetunion als unerträglich empfindet. Genügt es, ein paar Städte dem Erdboden gleichzumachen oder muss der Gegner in seiner Volkssubstanz tödlich getroffen werden und muss ihm die Zerstörung des grössten Teils seiner Industrie in Aussicht gestellt werden? Die Frage soll hier lediglich dahin beantwortet werden, dass die Verwüstung der grösseren Städte, die kurz- und längerfristig den Verlust von vielen Millionen Menschen zur Folge hätte sowie den Ausfall wesentlicher Teile der Industrie bewirkte, vollauf genügen dürfte, um wirksam abzuschrecken.

Damit ist das Fundament der Nuklear- und Abschreckungsstrategie umrisse: Die Fähigkeit zum Gegenschlag bildet den Schlüssel der defensiven Abschreckung, die Fähigkeit, die Wirkung des gegnerischen Gegenschlages stark einzuschränken, den Schlüssel zur offensiven Abschreckung oder zur Initiative auf der nuklearen Ebene. Beide Supermächte verfügen über ein durch Diversifikation – drei Komponenten mit unterschiedlichen Merkmalen, nämlich landgestützte Lenkwaffen, U-Bootlenkwaffen sowie Bomber – und spezifische Schutztechniken – Verbunkierung, Dezentralisierung, Unterbringung auf getaucht immer noch praktisch unentdeckbaren U-Booten – geschütztes und mindestens zu einem erheblichen Teil überlebensfähiges weitreichendes Nukleararsenal.

Fragwürdige Holocaust-Strategie

Manche begnügen sich nun mit dieser Feststellung, erklären angesichts dessen alle weiteren westlichen nuklearen Rüstungsmassnahmen für überflüssig oder sehen gar in der in Amerika wie auch in Westeuropa seit ein paar Jahren laut werdenden Forderungen nach zusätzlichen amerikanischen Anstrengungen einen gefährlichen Ausdruck von Hysterie oder einfach handfesten Lobbyismus.

Die Dinge sind eben nicht ganz so einfach, und die Fähigkeit – die wie gesagt auf beiden Seiten seit längerem und bis auf weiteres gewährleistet ist –, die Städte der anderen Supermacht in

Trümmer zu legen, bildet lediglich die Grundlage der Nuklearstrategie und zugleich die Ultima Ratio, die glücklicherweise alle Chancen hat, sich nie voll zu aktualisieren. Henry Kissinger hat die Fragwürdigkeit einer sich einzig auf die Fähigkeit zum zweiten Schlag stützenden Strategie am 31. Juli 1979 vor dem Committee on Foreign Relations des Senats wie folgt aufgezeigt: «Die Seite (gemeint sind die USA), die ihre Interessen nur dadurch verteidigen kann, dass sie mit der Auslösung der gegenseitigen Massenausrottung von Zivilisten droht, wird graduell in die strategische, und daher dereinst geopolitische, Lähmung abgleiten. Die Konsequenz besteht, um es klar auszusprechen, darin, dass regionale Konflikte in den 80er Jahren – ob sie nun willentlich geschürt werden oder nicht – zunehmend ausser Kontrolle zu geraten drohen werden, ausser wir kehren den Trend drastisch um...»

Die Sowjets haben eben heute mehr als eine blosse «assured destruction capability» oder Gegenschlagsfähigkeit. Das erklärt sich aus ins Gewicht fallenden Asymmetrien in den Nuklearstreitkräften der beiden Supermächte, Asymmetrien, die einerseits zurückgehen auf jahrelange, kontinuierliche Anstrengungen und die Abzweigung entsprechender Ressourcen auf sowjetischer Seite, wo man nun konstant zwischen 11 und 14 Prozent des Bruttosozialproduktes der Verteidigung widmet, und die andererseits auf amerikanischer Seite einer Mischung von finanziellen Beschränkungen und bewusster Zurückhaltung zuzuschreiben sind. Nochmals: Selbstredend bleiben die USA in den achtziger Jahren in der Lage, zahlreiche vor allem Flächenziele in der Sowjetunion auch nach einem allfälligen sowjetischen ersten Schlag zu verwüsten, denn ihre auf See befindlichen Atom-U-Boote – um die zwanzig von 36 mit jeweils 16 Poseidon-C-3- oder Trident-C-4-Lenkwaffen mit Mehrfachsprengköpfen (MIRV) – sind weitgehend unverwundbar, entgingen also einem ersten Schlag, und verkörpern eine enorme Zerstörungskapazität.

Die Sowjets können solches aber ebenfalls für sich in Anspruch nehmen, verfügen sie doch über 950 Lenkwaffen auf ihren Atom-U-Booten. Die Ausrüstung dieser Lenkwaffen mit Mehrfachsprengköpfen ist im Gang. Anders als die Sowjets sind die USA indessen bis auf Weiteres, nämlich bis zur Indienstnahme der nunmehr in Entwicklung befindlichen landgestützten Interkontinental-Lenkwanne MX, in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, nicht in der Lage, einen grösseren Prozentsatz der sowjetischen landgestützten, in Silos befindlichen Langstrecken-Lenkwanne am Boden auszuschalten, weil die Kombination Präzisionspfeilkraft der Ladungen bei ihren ICBM bewusst nicht darauf angelegt ist und die U-Boot-Lenkwanne noch zu wenig präzis sind. Die Sowjetunion verfügt demgegenüber in ihren offenbar mehr als 600 – von 1400 – landgestützten Lenkwaffen SS-17, SS-18 und SS-19 über ein Instrument, für das es kaum eine andere rationale Verwendung gibt als «counterforce»-Waffe, nämlich zur Bekämpfung der amerikanischen Lenkwaffen am Boden, total 1054. In seinem Bericht vom 29. Januar 1980 zuhanden des Kongresses erklärte Verteidigungsminister Dr. Harold Brown: «Die unmittelbarste Ursache künftiger Besorgnis liegt in der wachsenden Bedrohung unserer an Land fest installierten, verbunkerten Lenkwaffen interkontinentaler Reichweite. Obwohl die Sowjets erst damit begonnen haben, eine Version der Interkontinental-Lenkwanne SS-18 mit zehn einzeln einsetzbaren Sprengköpfen

bereitzustellen, können wir annehmen, dass sie binnen einem oder zwei Jahren die erforderliche Kombination von Bestand an Interkontinental-Lenkwanne, Verlässlichkeit, Zielgenauigkeit und Stärke der Sprengkörper erreicht haben werden, um die meisten unserer Silos für die Lenkwaffen Minuteman und Titan bei einem Angriff mit einem relativ kleinen Teil ihrer Interkontinental-Lenkwanne gefährden zu können.» Diese bedeutende Asymmetrie braucht nicht direkt strategisch auswertbar zu sein, sie spielt eine Rolle in den Perzeptionen der betroffenen wie auch der übrigen Mächte und sie kann in einer Situation, in der es hart auf hart ginge, nicht ohne Einfluss auf die amerikanische Entschluss- und Risikofreudigkeit bleiben. Es ist offensichtlich, dass es töricht wäre, davon auszugehen, es sei irrelevant, ob die eine Seite praktisch alle landgestützten Raketen der anderen sowie einen erheblichen Teil ihrer übrigen Waffensysteme – die in Häfen befindlichen U-Boote und die nicht gestarteten Bomber – ausschalten könnte, die andere Seite das aber in nur viel geringerem Masse könne. Eben darin, dass dem nicht so ist, liegt die Erklärung für die verminderte Wirksamkeit der amerikanischen Abschreckung zugunsten von Verbündeten.

Unerquickliche Situation auch auf den anderen Ebenen

Um so wichtiger erscheint unter diesen Voraussetzungen die Lage auf den unteren Ebenen «de l'emploi de la force.» Die traditionelle sowjetische Überlegenheit – mindestens quantitativ – im konventionellen Bereich konnte so lange ohne übertriebene Bedenken hingenommen werden, als die implizite amerikanische Drohung mit Eskalation der Kampfhandlungen auf die nukleare Stufe bei einem bewaffneten Konflikt in Europa in hohem Masse glaubwürdig war. Und das war der Fall, solange die nuklear-strategische Lage die USA begünstigte oder eher begünstigte und die Amerikaner auch hinsichtlich der für den Einsatz auf dem europäischen Schauplatz geeigneten Atomwaffen wesentliche Vorteile hatten. Auch in der letztgenannten Beziehung bietet sich die Lage nunmehr anders dar. Die Sowjets halten nun ebensoviiele Nuklearsprengkörper für den Einsatz in Europa bereit, und was die Einsatzmittel mittlerer Reichweite, die sogenannten eurostrategischen Waffen oder LRTNF, angeht, weisen sie einen auffallenden Vorsprung auf. Das mindeste, was daraus resultieren dürfte, ist eine verringerte amerikanische Bereitschaft, im Fall eines sowjetischen Angriffs selbst in der Zentralregion Europas die mit dem Einsatz auch taktischer Atomwaffen verbundenen Risiken einzugehen, mit entsprechenden – negativen – Auswirkungen auf die angestrebte Abschreckung jeden Konflikts in Europa.

Gerade wenn man der Abschreckung den Vorrang einräumt, wie das etwa die Deutschen im Bewusstsein dessen tun, dass jeder Krieg, auch ein «nur» konventioneller, in Europa einer Katastrophe gleichkäme, muss man darüber tief besorgt sein. Die Besorgnis wird verschärft durch die Ungewissheit über die über kurz oder lang aktuelle Frage der Nachfolge an der Spitze der Sowjetunion und durch die langsam zur Gewissheit werdende Vermutung, dass die Sowjetunion bald auf dasselbe arabische Erdöl mit angewiesen sein wird, auf das Europa angewiesen ist, also auf einen Rohstoff aus einer hochgradig unstabilen Region, in der beide Supermächte in vielfältiger Weise engagiert sind.